

Hanns-Eckard Sternberg

Auf Fontanes Spuren

Prenden und die Sparrenglocken

Überfällig war sie längst, die Wanderung vom benachbarten Städtchen Biesenthal aus gen Prenden, das doch erst kürzlich – geschichtlich gesehen – im Zuge der Gebietsreform zu einem Ortsteil des von uns bewohnten Großdorfes geworden ist.

Ein gewisser Reiz lag zudem darin, dass der märkische Altmeister seine Wanderung wohl im Spätsommer 1863 antrat, da war er im noch im rüstigen Alter von 44 Jahren und – es ist anzunehmen – noch ganz gut bei Fuß.

Unsere erreichten Lebensjahre lagen deutlich über seinen damaligen und da war die Herausforderung natürlich groß, zu erkunden, ob wir, vollgepumpt mit den Medikamenten unseres medizinischen Zeitalters, in der Lage sein würden, das Pensum auch zu schaffen, zumal Fontane die Strecke nur mit einer halben Meile angab, und da Biesenthal damals noch zu Preußen gehörte und dieses Stück Deutschland zu der Zeit noch als eigenständiger Staat bestand, wäre das nach Adam Riese eine Entfernung von 3766,25 Metern gewesen. Das trauten wir uns zu und spazierten – altdeutsch gesprochen – getrost fürbass auf den Spuren des großen Brandenburgers.

Nun gut, nach heutigen Maßstäben waren etwa 5500 Meter zu bewältigen und da anzunehmen ist, dass Prenden sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht übermäßig weit von Biesenthal entfernt haben dürfte, ist es wahrscheinlich, dass der verehrte Theodor das damals nicht so eng gesehen hat oder es nicht besser wusste.

Mit einem Kompass wird er auch nicht unterwegs gewesen sein, denn wenn er tatsächlich, wie beschrieben, in „senkrechter Linie“ nach Norden gegangen wäre, wäre er nie in Prenden angekommen, denn nördlich von Biesenthal liegt und lag nach Ansicht der typischen Berliner das große Nichts, nur Landschaft in Form eines endlosen Waldes und des Sumpfbereiches der Finow. Also wird Fontane wie wir in nordwestliche Richtung getrabt sein und so schließlich auch das gesuchte Dorf und dessen Glocken erreicht haben, denn die waren sein eigentliches Ziel.

Aber seien wir hier einmal nicht preußischer als der alte Preuße, nehmen die kleinen Ungenauigkeiten gelassen in Kauf und bedenken, dass Fontane sicher nicht über die Wanderkarten wie unsereins heutzutage verfügte.

1859 hatte er begonnen, an seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ zu arbeiten. Abgeschlossen hat er sie 1882. Also ist anzunehmen, dass Prenden zu seinen ersten Zielorten gehörte.

Wir sind also gewandert. Doch wenn wir gewusst hätten, was uns für ein Spuk erwartete, hätten wir es auch nur geahnt, dass Sparr in Prenden in verwandelter Form noch immer sein Unwesen treibt, wir wären am sonntäglichen Frühstückstisch sitzen geblieben und hätten völlig gelöst das Mittagmahl auf uns zukommen lassen. Und hätten das Wandern letztendlich mit dem heutigen Wissen gar nicht erst begonnen. So mussten wir uns mit einem Hasenbrot in freier Natur als Picknick begnügen und die Sparr'sche Attacke über uns ergehen lassen. Andererseits wäre uns dann eine Begegnung verlustig gegangen, die wiederum zu den angenehmen gehörte und die wir ohne die Gespenstererscheinung gar nicht erlebt hätten. Und dann kam da endlich noch ein Mensch auf uns zu ... Doch der Reihe nach.

Eine schlaglöchrige Straße führt aus Biesenthal auf beschildertem Wanderweg hinaus nach Prenden. Anfangs säumen einige schmucke, mehr weniger schmucke und nur manchmal eine begrenzte Zahl formidabler Häuser den Marsch in Richtung Wald.

Die unterschiedlichen Behausungen spiegeln wider, wie es ihre Bewohner nach der Wende getroffen haben, ob sie auf die Schokoladenseite der neuen Gesellschaftsform gefallen sind oder deren Arschkarte gezogen haben.

Schließlich ein Haus oder besser ein Häuschen, unscheinbar, es duckt sich hinter einem großen dichten Zaun, lugt nur, ein wenig höher als dieser, hinter ihm hervor, es ist mehr eine Sommerlaube, doch auch in diesen Märztagen, wie man unschwer erkennen kann, ständig bewohnt. Zwei verspätete Adventssterne, knallig rot, an der Traufe des Daches an beiden Hausecken angebracht, geben der armseligen Bleibe etwas Spaßig-Kitschiges. Eine Fahnenstange, höher als das ganze Haus, trägt einen Rest von Schwarz-Rot-Gold auf Halbmast. Höher lässt er sich nicht mehr ziehen, aber immerhin, man zeigt Flagge.

Irgendwann gab es da einmal eine hehre Europameisterschaft in Deutschland, es ereilt immer wieder einmal ein großes Sportereignis deutsche Lande, da muss man zeigen, wenn auch nur halbmastig, angepasst an das ganze Anwesen. Irgendwo gackern Gänse auf dem hinteren Teil des Grundstückes. Ein altes Fahrrad. Es rostet vor sich hin. Ein vergessenes Spielzeugauto. Es gilbt vor sich hin.



„Warum beseitigt man nicht auch deren traurige Reste?“

Foto: Hanns-E. Sternberg

Es ist teilweise ein recht angenehmes Wetter. Man ist ja mit ein paar blauen Flecken, die sich zwischen flockigen Wolken durchgemogelt haben, schon zufrieden. Davor seit Tagen nur Grau, abgelöst von etwas hellerem Grau, Einheitsgrau über der ganzen Landschaft, bleiern, melancholisch machend, manchmal unterbrochen von leichtem Nieselregen und dann wieder Grau, pene-trantes Grau, kaum schattiertes Grau. Einem Fotografen, wenn er keine Schwarz-Weiß-Bilder machen will, könnte glatt das Grauen kommen.

Doch heute? Kleine Teiche und Seen links und rechts des Weges glänzen mit ihren späten Eisflächen eigenartig im milchigen Vorfrühlingslicht und laden zum Einbrechen ein. Vogelscharen spüren etwas in ihrem Innern, beginnen zu singen und miteinander zu streiten. Ein Grünspecht lärmt durch die Gärten. Grünfinken und Kohlmeisen sind allerorten zu hören. Ein Kolkrabe ruft sein „Kork kork“.

Die Haseln zeigen Lämmerschwänze. Erlen untermalen mit dem Rot-Violett ihrer Knospen das zaghafte Frühlingserwachen. Und siehe da, meine allergische Nase beginnt sich zu regen.

Die Villengegend schmückt mit großen Namen ihre Straßen und wenig wegsamen Wegen. Heinrich Mann, Uhland, Marchwitza, Bredel liest man da. Schließlich auch eine Fontanepromenade, quasi die Flaniermeile Biesenthals, sollte man meinen, jedoch wo man sicher alles andere unternimmt, nur nicht promeniert. Was man so unbedacht alles Promenade nennt?

Bevor es in den Forst geht, eine Mauer, eine mit Graffiti bemalte Hässlichkeit in der Landschaft. Ein Wachturm. Daneben ein Grundstück, ein Stück ehemalige Wochenendhütte, verlassen. Niedergetreten der Zaun. Orange leuchtet auf morschem Holz eine total erhaltene, hier völlig überflüssige, nicht brauchbare Klobrille. Reste eines Kühlschranks verrotten vor sich hin. Es riecht nach Moos. Es riecht nach Fäulnis und Moder. In der Nähe ein verdreckter Sumpf, verwahrlost wie die ganze Gegend.

Wollen Sie mehr erfahren? Unter www.XinXii.com unter der Rubrik Reiseberichte können Sie sich den restlichen Text herunterladen.